

Dr. Ansgar Vössing

Wasserbüffel im Nationalpark Unteres Odertal

Erschienen in:

Nationalpark Jahrbuch Unteres Odertal (6), 100-109

Der Text beruht auf einem Vortrag, gehalten auf der 1. Cottbuser Weidetagung und dem 2. Workshop zum Wasserbüffel in der Landschaftspflege vom 10.-11. September 2009 in der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, Lehrstuhl Allgemeine Ökologie.

Wer von Wasserbüffeln hört, denkt zunächst einmal an Indien und bestenfalls an italienischen Mozzarella. Vor der Eiszeit kamen die Wasserbüffel aber auch als Wildtiere in Europa vor. Aus dem Mittelmeerraum und dem Rheintal kennen wir noch Fossilien des heute ausgestorbenen europäischen Wasserbüffels (*Bubalus murrensis*), der vor 100.000 Jahren auch in Europa gelebt hat. Die letzte Eiszeit hat der wilde Wasserbüffel in unseren Landen aber offensichtlich nicht mehr überstanden. Wilde Wasserbüffel oder Arnis (*Bubalus arnee*) gibt es heute nur noch in kleinen Restpopulationen und vielleicht mehreren Unterarten in Süd- und Südostasien, stattliche Tiere mit weit ausladendem Gehörn.

Vor über 5000 Jahren wurden Wasserbüffel an mindestens zwei verschiedenen Orten, nämlich in Indien und Südchina, domestiziert (*Bubalus arnee bubalis*). Ihre Nachfahren, die Hauswasserbüffel, werden heute noch in weiten Bereichen Südasiens und, dorthin exportiert, auch im Norden Südamerikas und Afrikas gehalten. Seit dem frühen Mittelalter leben Hauswasserbüffel auch wieder in Europa. Sie stammen von den indischen Büffeln (*Bubalus arnee*) ab und kommen bis heute auf dem Balkan und in Italien in größerer Anzahl vor. In Indien wird der Hauswasserbüffel Kerabau genannt.

Leben wilde und zahme Wasserbüffel in einer Gegend, so kommt es häufig zu Vermischungen. Alte Bullen, die ihre Herde an jüngere kräftigere haben abtreten müssen, übernehmen gerne eine Herde von Hauswasserbüffelkühen zur Begattung. Auch können sich Hauswasserbüffelkühe in wilde Büffelherden integrieren. Manche Züchter fangen bewusst wilde Bullen, um ihre Zuchtlinien aufzubessern (BUCHHOLTZ 1988).

Wasserbüffel sind genügsame Tiere. Sie können Futter von geringerer Qualität verwerten als die bei uns sonst üblichen Hausrinder. Vor allem können sie sich Lebensräume erschließen, die Hausrinder meiden würden, also Feuchtgebiete, Sumpf- und Moorstandorte, nicht zuletzt wegen ihrer wenig zurückgebildeten Afterklauen. Wasserbüffel können gut schwimmen und halten sich gerne am und auch im Wasser auf. Sie sind, anders als ihre südlichen Verbreitungsschwerpunkte vermuten lassen, hitzeempfindlich, da sie nur über eine geringe Zahl von Schweißdrüsen verfügen. Weniger empfindlich sind sie gegenüber Kälte. Büffelkühe können bei Schnee auf der Weide ihre Kälber gesund zur Welt bringen und aufziehen. So haben europäische Wasserbüffel

ein deutlich dichteres Fell als indische, vor allem im Winter. BUNZEL-DRÜKE et al. (2008) empfehlen allerdings Wasserbüffel nur dort zu halten, wo auch Wein angebaut werden kann. Das immerhin ist in Brandenburg seit Friedrich dem Großen möglich. Wasserbüffel sind vor allem Grasfresser mit einem ähnlichen Nahrungsspektrum wie Taurus-Rinder, sie fressen aber als nicht so geschätzte Alternative auch Disteln, Brennesseln oder Binsen (SAMBRAUS & SPANNLFLOR 2005). Jedenfalls ist die Verdauung der Wasserbüffel effektiver als die der Rinder, so dass sie auch Nahrung geringerer Qualität und mit einem höheren Zelluloseanteil besser ausnutzen können. Gegenüber Infektionskrankheiten sind sie außerordentlich widerstandsfähig. Die Bullen werden auf diese Weise bis zu 1.000 kg schwer, die Kühe erreichen 700 kg.

Welche Rolle spielen nun die Wasserbüffel im einzigen brandenburgischen Nationalpark Unteres Odertal? Welche Aufgaben haben sie, welche Erwartungen sind mit ihrem Einsatz verbunden?

Um diese Frage zu beantworten, muss ich ein wenig von der Situation im Deutsch-Polnischen Internationalpark berichten. Abgesehen von einigen Altwässern und Auwaldresten ist der Nationalpark Unteres Odertal ein Wiesen- und Weideland. Zwar gehören zum Nationalpark auf den Hängen des Odertales auch Laubwälder und Trockenrasen, den größten Teil des gut 10.000 Hektar großen einzigen Auennationalparks Deutschlands bedecken aber Gewässer mit Schilf, Röhricht und Seggen sowie Feuchtwiesen. Damit diese intensiver landwirtschaftlich genutzt werden können, wurde die Oderaue vor 100 Jahren gepoldert. Am östlichen Rand des Tales verläuft nun die Stromoder, am westlichen die Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße, dazwischen liegen mehrere Trocken- und Nasspolder. Die Trockenpolder werden ganzjährig mit einem hohen Pumpaufwand trocken gehalten, die Nasspolder nur im Sommerhalbjahr. Für diese feuchten Wiesen wurden also geeignete Nutztiere gesucht.

Zwar sind schwarz- oder rotbunte Rinder ertragreicher als Wasserbüffel, aber nicht so wasserfest, und auch extensive Rinderrassen wie Salers oder Welsh Black, die der Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks Unteres Odertal e. V. (Verein) schon vor 20 Jahren im Gebiet ad experimentum heimisch gemacht hat, sind nicht so feuchtigkeitsresistent. Und ein Auennationalpark wie das Untere Odertal, der sich diesen Namen allerdings noch verdienen will, muss das Wasser rein lassen, wenigstens zeitweise, und darf es nicht wie bisher aussperren.

Das Land Brandenburg hat sich auch vorgenommen, in seinem einzigen Nationalpark die Hälfte der Fläche, also gute 5.000 Hektar, aus der Nutzung zu nehmen und den natürlichen Einflüssen zu überlassen (Zone I). Die andere Hälfte soll extensiv, also so naturnah wie möglich, bewirtschaftet werden (Zone II). Im ersten brandenburgischen Nationalparkgesetz von 1995 wurde das Jahr 2010 als Ziellinie für die Ausweisung von 50 Prozent des Nationalparkes als Zone I gesetzt. Als das zuständige brandenburgische Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz (MLUV) diesem Ziel im Jahre 2006 noch keinen Schritt näher gekommen war, hielt es der Gesetzgeber zwar weiterhin hoch in Ehren, aber verzichtete bei der Gesetzesnovellierung 2006 auf jegliche Terminierung. Bis heute sind nur 13 Prozent des Nationalparkes als Wildnisentwicklungsgebiet, wie es im schönsten Amtsdeutsch heißt, oder aber als Totalreservat (Zone I) ausgewiesen.

Der Verein hat nun als der mit Abstand größte Flächeneigentümer im Gebiet die Initiative selbst in die Hand genommen und mit praktisch allen im Fiddichower Polder (10) wirtschaftenden

Landwirten ein Übereinkommen getroffen. Für eine Reihe von Gegenleistungen gaben sie ihre Zustimmung, die Ein- und Auslassbauwerke dieses 1.773 ha großen naturnahen Polders ganzjährig offen zu lassen und vor allem das kosten- und energieaufwendige jährliche Abpumpen im Frühjahr einzustellen. Das eigentlich auch für den Naturschutz in Brandenburg zuständige Landwirtschaftsministerium (MLUV) pumpt nämlich immer noch auf direkte Anweisung des Leiters der Nationalparkverwaltung, Treichel, entsprechend der Verordnung des Reichsverkehrsministers und des preußischen Landwirtschaftsministers aus dem Jahre 1931 ab dem 15. April eines jeden Jahres das Wasser aus dem Polder, damit die Landwirte frühzeitig wirtschaften können. Viele Vogelarten wie die seltenen Trauer-, Weißflügel- und Weißbartseeschwalben haben dann gerade mit dem Brutgeschäft begonnen, stellen es aber, überraschend auf dem Trockenen sitzend und von Fressfeinden bedroht, ein, eine ökologische Katastrophe.

Selbstverständlich hat der Verein Verständnis für die Sorgen und Nöte der Landwirte. Wenn das Landwirtschaftsministerium seine Ankündigung wahr macht und tatsächlich gut 5.000 Hektar als Totalreservate ausweist, dann verlören sie rund 3.000 Hektar Nutzfläche. Viele Betriebe brauchen diese aber nicht nur, um ihre Tiere mit Futter zu versorgen, sondern vor allem als Subventionssubstrat für die landwirtschaftliche Förderung. Mit 3.000 Hektar Totalreservat gingen der örtlichen Landwirtschaft nicht einmalig, sondern jährlich rund 1,5 Millionen Euro Fördermittel verloren.

Der Verein versucht hier Brücken zu bauen. Einerseits unterstützt er die Extensivierung der Nutzung bis zur Nullnutzung auf der Hälfte der Nationalparkfläche, andererseits möchte er dabei behilflich sein, die bäuerlichen Einkommen langfristig zu sichern.

Der Wasserbüffel (Abb. 1 und 2) als Nutzer kann dabei eine Rolle spielen. In extensiver Nutzung mit vielleicht 0,2 Großvieheinheiten pro Hektar wird er kaum ökologische Schäden verursachen, sichert aber landwirtschaftliche Existenzen, und zwar nicht nur, weil er sich durchaus vermarkten lässt, sondern auch, weil er die offen gehaltenen Flächen in der Kulisse der EU-Agrarförderung belässt.

Im Lauf der Domestikation haben sich zwei Formen herausgebildet, der Sumpfbüffel und der Milchbüffel. Der etwas größere Sumpfbüffel wird in tropischen und subtropischen Gebieten vor allem als Arbeitstier verwendet, das auch im sumpfigen Gelände einen Pflug durch den nassen Boden ziehen kann. Außerdem dienen Sumpfbüffel als Zug-, Reit- und Tragtiere. Die Milchleistung (~500 Liter im Jahr) reicht gerade für die Aufzucht der eigenen Kälber. Der im Vergleich zum Sumpfbüffel etwas kleinere Milchbüffel wird wegen seiner Milch und seines Fleisches geschätzt. Eine Kuh kann im Jahr 1.850 Liter Milch liefern mit einem Fettgehalt von 7-8%, doppelt soviel wie Kuhmilch. Im Vergleich zum Hausrind enthält die Büffelmilch außerdem mehr Trockenmasse und mehr Eiweiß.

Schon vor über 1.000 Jahren sind die domestizierten Wasserbüffel aus Vorderindien nach Europa gekommen. Der Milchbüffel wird heute vor allem in Italien gehalten, wo aus seiner Milch in Kampanien der berühmte und beliebte Mozzarella hergestellt wird. Die Tiere werden dazu aber meist im Stall gehalten. Zur Milchproduktion eingesetzte Wasserbüffel spielen in Deutschland keine große Rolle (BUCHHOLTZ 1988).

In Deutschland werden die Wasserbüffel überwiegend zur Fleischproduktion gehalten. Das Fleisch hat im Vergleich zu Rindfleisch einen deutlich niedrigeren Fettgehalt und deutlich weniger Cholesterin und einen höheren Gehalt an Vitaminen, beispielsweise Vitamin A und B12. Für dieses magere Fleisch gibt es insbesondere in der Direktvermarktung in Bioläden, Hotels und Restaurants durchaus einen Markt, wie eine Studentengruppe der Fachhochschule Eberswalde gerade für Brandenburg herausgearbeitet hat.

Genauso wichtig wie bisher Wasserbüffels Rolle als Nutztier ist seine Rolle als Landschaftspfleger. Die Polder im Nationalpark, auch der für die Wildnisentwicklung vorgesehene Fiddichower Polder (10), sind keineswegs der natürlichen Flussauendynamik unterworfen, selbst wenn, hoffentlich eines nicht allzu fernen Tages, die Ein- und Auslassbauwerke an den Außengrenzen der Überflutungspolder ganzjährig offen bleiben. Das Wasser kann ja nur durch wenige kleine Tore ein- und ausströmen, der dichte Bewuchs aus Röhricht, Schilf und Seggen wird in der Regel nicht aufgerissen. Das aber könnten die Großsäuger tun und neuen Lebensgemeinschaften Lebensräume eröffnen (KRÜGER 1999, KAZOGLOU & PAPANASTASIS 2001).

Heute ist man nicht mehr allgemein davon überzeugt, dass Deutschland seit Jahrtausenden ausschließlich mit Wald bedeckt war. Nicht nur Naturereignisse lichteteten die Wälder, sondern auch vermutlich recht zahlreich vorkommende Großsäuger wie Auerochse und Tarpan, Wisent und Elch (SCHLEY & LEYTEM 2004). Diese Landschaftsgestalter sind heute in Deutschland ausgestorben oder nur noch in begrenzten Gattern zu finden. Von einem natürlichen ökologischen Gleichgewicht in Wald und Flur kann keine Rede mehr sein.

In wie weit diese Großsäuger das mitteleuropäische Waldland ganz oder teilweise offen gehalten haben, lässt sich heute nicht mehr sicher rekonstruieren, sondern ist eine aktuell heftig diskutierte Streitfrage. Jedenfalls können die Wasserbüffel, später auch Heckrinder und Wisente, im Nationalpark Unteres Odertal, zunächst einmal nur versuchsweise, landschaftsgestaltend wirken. Wir wünschen uns dazu eine wissenschaftliche Begleitung, die beim Naturschutzmanagement behilflich ist. Wir wollen Antworten auf die Frage, welche Pflanzen- und Tierarten von dem Wirken der Großsäuger profitieren und welche nicht. Ziel ist es selbstverständlich, möglichst nah an natürliche Verhältnisse heranzukommen.

Zum einen wollen wir dabei mit den anderen Wasserbüffelzüchtern und insbesondere mit ihrem Verband eng zusammenarbeiten, um unseren Beitrag zur Zucht und Verbreitung des Wasserbüffels in Mitteleuropa zu leisten.

Zum anderen suchen wir die Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus den Universitäten und Fachhochschulen der Region, um die Auswirkungen der extensiven Wasserbüffelhaltung im Nationalpark auf Flora und Fauna möglichst langfristig wissenschaftlich zu begleiten. Natürlich interessiert uns die Frage, inwieweit Lebensräume durch die Wasserbüffelhaltung verändert werden und welche Pflanzen und Tiere davon profitieren. Vergleichbare Untersuchungen aus anderen Gebieten mit Wasserbüffelhaltung lassen mich vermuten, dass die Artenvielfalt durch die landschaftsgestaltenden Wasserbüffel eher zu als abnehmen wird (ENGE 2009, KRAWCZYNSKI et al. 2008). Aber ich werde die Ergebnisse, auf die wir so sehr gespannt sind, nicht vorwegnehmen.



Abb. 1 und 2: Wasserbüffel sind europäische Nutztiere, die sich hervorragend für eine extensive Beweidung feuchter Auenlandschaften eignen. Die Fotos zeigen die Herde von Wolfgang Dehnert im kleinen Gartzer Bruch, Friedrichsthaler Polder (5/6), Nationalpark Unteres Odertal (Fotos: Th. Berg).

In Brandenburg weiden Wasserbüffel nicht nur im Unteren Odertal, sondern auch in der Spreeaue bei Cottbus (HERING et al. 2008) und am Rietzer See im Havelland (RÖSSLING 2009). Dort werden seit 2008 zwölf Büffelkühe und ein Bulle aus Südfrankreich auf den Salzwiesen eines Vogelschutzgebietes eingesetzt, im Auftrag des Landesumweltamtes (LUA), Abteilung Großschutzgebiete. „Insgesamt“, so Gertfried Sohns vom Naturschutzbund Brandenburg, „hat sich die Fläche sehr gut entwickelt – hier haben wir wesentlich mehr Brutpaare Kiebitze darauf als vorher – weil es eben eine viel niedrigere Vegetation geworden ist als vorher“ (SOHNS 2009).

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass Großsäuger wie Wasserbüffel und Wisent auch eine touristische Attraktion darstellen. Nicht alle Nationalparkbesucher kommen wegen des praktisch unsichtbaren und extrem seltenen Seggenrohrsängers ins Gebiet. Da ist noch Platz für zusätzliche Motivatoren jenseits der Ornithologie und, das darf an dieser Stelle gesagt werden, in dem schon zu DDR-Zeiten recht abgelegenen Unteren Odertal treten sich bis heute die Touristen noch nicht auf die Füße.

Schon heute erweist sich die 35-köpfige Wasserbüffelherde als Publikumsmagnet, obwohl sie zurzeit noch kaum zu sehen und schwer erreichbar im Nationalpark untergebracht ist. Die Tiere wecken nicht nur bei Einheimischen, sondern auch bei den Besuchern großes Interesse und werden von den örtlichen Tourismusvereinen bereits intensiv für ihre Werbung genutzt.

Von Anfang an war es die Handlungsmaxime des Vereins, Flächen für den Naturschutz zu kaufen – wir halten das für die nachhaltigste Methode – und die naturschutzfachlichen Rahmenbedingungen für ihre Bewirtschaftung zu setzen, nicht aber die Landwirtschaft im großen Stil selber zu betreiben. Das Geschäft sollten die Bauern vor Ort machen. Zwar ist der Förderverein selbst mittlerweile als Landwirtschaftsbetrieb eingetragen und wird sich in begrenztem Umfang auch an der Rinderhaltung beteiligen, so lange es aber Landwirte gibt, die die Biotoppflege genauso gut übernehmen, hält der Verein, nicht zuletzt aus Akzeptanzgründen, das für die bessere Variante.

Auch im Falle der Wasserbüffel hat der ortsansässige Landwirt Wolfgang Dehnert aus der Nationalparkstadt Gartz, Rinderhalter und Schlachter zugleich, in Absprache mit dem Verein Eigeninitiative gezeigt und 20 Wasserbüffel aus dem Bestand von Herrn Noll aus Fulda und von der Büffelfarm Kieselhorst aus Bremen erworben. Sie stehen zurzeit im Friedrichsthaler Polder (5/6), einem Trockenpolder, der nicht mehr überflutet wird, sollen aber im nächsten Jahr, zumindest zwischen Mai und Oktober, in den Fiddichower Nasspolder (10) gebracht werden und dort so lange wie möglich verbleiben. Zwei weibliche Kälber wurden bereits kurz nach der Ankunft im August 2009 gesund und munter auf der Weide geboren. Zusätzlich hat die Nationalparkstiftung Unteres Odertal (Stiftung) in diesem Jahr bereits weitere zehn junge weibliche Wasserbüffel erworben.

Zumindest im Winterhalbjahr wird das Wasser voraussichtlich so hoch in den Nasspoldern stehen, dass die Wasserbüffel im Herbst jeweils herausgeholt und auf dem Festland untergebracht werden müssen, sie sind ja schließlich keine Seekühe. Eine ganzjährige Weidewirtschaft wäre in den Überflutungspoldern wegen des zu hohen Wasserstandes im Winter nicht möglich, wohl aber perspektivisch in den Trockenpoldern, also im Friedrichsthaler Polder (5/6) oder im Lunow-Stolper-Polder.

Bauer Dehnert plant also für die nächsten Jahre eine Winterweide im Friedrichsthaler Polder (5/6) und eine Sommerweide im Fiddichower Polder (10). Dazu muss die Herde im Frühjahr und im Herbst jährlich umgetrieben werden. Ursprünglich war eine Verladung auf Lastwagen geplant. Bald aber zeigte sich, dass die Wasserbüffel so fügsam sind, dass sie den 3-4 Kilometer langen Fußmarsch durchaus auch im Treck bewältigen, das spart Zeit und Geld und vor allem unnötigen Kohlendioxidausstoß, ist also eine ökologische Haltungsverante, die ähnlich wie der jährliche Almauf- und -abtrieb durchaus touristische Bedeutung gewinnen kann.

Auf der Winterweide steht der Herde ein Unterstand zur Verfügung, der daran interessierte Büffel vor schwerem Wetter schützt. Das ist eine eigentlich unnötige Sicherungsmaßnahme und es bleibt abzuwarten, wie weit die Tiere den Unterstand überhaupt nutzen oder ihr Schutzbedürfnis lieber im Windschatten von Bäumen und Büschen befriedigen.

Die Sommerweide findet im zumindest zeitweise sumpfigen Fiddichower Polder (10) statt. Der Einsatz von schweren Traktoren ist dort nicht zuletzt wegen der zahlreichen Gräben kaum möglich. Deswegen hat Dehnert bereits drei Norwegerpferde mit der Büffelherde vergesellschaftet, so dass die Büffelhirten bei ihren täglichen Kontrollgängen ganz ökologisch mit dem Fahrrad anreisen können, die Tiere anfüttern, die zuerst anrückenden Pferde besteigen und dann hoch zu Ross die Büffelherde auch in unsicherem Gelände gut visitieren können. Ob dieses Hütekonzept aufgeht, wird der nächste Sommer zeigen.

Die Wasserbüffel im Unteren Odertal sind handzahn und lassen sich gerne auf der Weide mit Brot oder Äpfeln füttern. Es wird viel darauf ankommen, diese Vertrautheit mit den Tieren durch tägliche Besuche der Bezugsperson zu erhalten. Das erleichtert den Umgang mit ihnen entsprechend den aufwendigen veterinärmedizinischen Bestimmungen. Das Setzen der Ohrmarken, das Impfen gegen die Blauzungkrankheit und ähnliche notwendige Kontakte zum Tier erfordern eine gewisse Vertrautheit zwischen Tier und Mensch. Nur vertrauten Personen gegenüber sind alle Wasserbüffel äußerst friedfertig.

Fremde können durchaus auch angegriffen werden, gerade bei den asiatischen Wasserbüffeln, der europäische Wasserbüffel scheint deutlich friedlicher zu sein. Die Büffel unterscheiden Fremde und Vertraute am Geruch.

Noch nicht ganz geklärt ist die rechtliche Situation der Wasserbüffel, von denen es heute immerhin gut 2.000 in Deutschland gibt. Es gibt also eine hinreichend lange Erfahrung mit der Wasserbüffelhaltung in Deutschland und eine jahrhunderte alte Tradition der Wasserbüffelzucht in der Europäischen Union. Deswegen darf der Wasserbüffel durchaus als ein landwirtschaftliches Nutztier im Sinne des Tierschutzgesetzes gelten. Er ist auch ein Haustier im Sinne § 833 BGB. HOFFMANN (2009) macht darauf aufmerksam, dass eine Erlaubnispflicht gemäß der allgemeinen Verwaltungsvorschrift zur Umsetzung des Tierschutzgesetzes bestünde, wenn der Wasserbüffel kein landwirtschaftliches Nutztier im Sinne des Tierschutzgesetzes wäre. Es gäbe dann eine Aufsichtspflicht der Tierschutzbehörde, die Sachkunde im Umgang mit den Tieren verlangen und prüfen könnte, ebenso eine Kennzeichnungs- und Registrierungspflicht.

Als landwirtschaftliches Nutztier erhält es aber ohnehin gleich nach der Geburt eine Einzelkennzeichnung, bisher als Ohrmarke, wobei auch ein Chip unter der Haut möglich wäre. Ein

Rinderpass begleitet Rinder wie Büffel von der Geburt bis zum Tode. Nur das Tierseuchengesetz erwähnt Wasserbüffel explizit, sonst finden sich in den Gesetzen und Verordnungen die Wasserbüffel nur subsumiert unter Rindern und Huftieren (HOFFMANN 2009).

Aber natürlich wecken die neuen Wasserbüffel im Unteren Odertal nicht nur Interesse und Begeisterung, sondern auch Neid und Ablehnung.

Schon ängstigen sich die üblichen Verdächtigen vor den ihnen unbekannt Fremden, wie sie sich schon vor den Elchen fürchteten, welche die Verfasser des Pflege- und Entwicklungsplanes für das Naturschutzgroßprojekt von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung 1998 in einem Gatter halten wollten. Im Nationalpark werden die Wasserbüffel aber nicht ausgewildert, auch nicht als Ersatz für die ausgestorbenen Wildformen gehalten. Wo sie weiden, ersetzen sie das Hausrind.

Sie sollen auch nicht die Versuche der Nationalparkverwaltung konterkarieren, weitere Totalreservate auszuweisen. Seit Gründung des Nationalparks 1995 sollte die zuständige Verwaltung 3.900 zusätzliche Hektar Totalreservate ausweisen, bisher ist ihnen das aber nur auf sehr wenigen Hektar gelungen. Weitere Ausweisungen sind nicht abzusehen.

Der Fiddichower Polder (10) wird in jedem Jahr, so auch in diesem, mit großem Energie- und Kostenaufwand und unter Inkaufnahme erheblicher ökologischer Schäden leer gepumpt, eigentlich ein Skandal im einzigen Auennationalpark Deutschlands. Die Nationalparkverwaltung will das Abpumpen aber erst einstellen, wenn die Eigentumsverhältnisse im Fiddichower Polder (10) neu geordnet und nur noch das Land Brandenburg und der Verein dort Eigentümer sind. Diese durchaus komplizierte Unternehmensflurneuerung will sie aber nicht in Kooperation mit dem größten Grundstückseigentümer, nämlich dem Verein, sondern in Konfrontation mit ihm durchführen. Anders als das zuständige Ministerium in seinem eigenen Anordnungsbeschluss zur Flurneuerung 2000 nämlich rechtsverbindlich festgesetzt hat, will sich das Land Brandenburg nun nicht mehr in den Besitz der Zone I (Totalreservat), sondern in den Besitz der Zone II (Artenschutzvorrangflächen) setzen und dem privaten Förderverein die Flächen in der Zone I zuordnen, was der Verein aus guten Gründen ablehnt.

Ich will hier nicht weiter ins Detail gehen, sondern nur festhalten, dass die Haltung des Wasserbüffels im Fiddichower Polder (10) die Möglichkeit eröffnet, dort auch bei höheren Wasserständen weiterhin Landwirtschaft zu betreiben und Fördermittel zu vereinnahmen. Sie könnten dort auch weiden, wenn das Abpumpen der Nasspolder eingestellt und die Ein- und Auslassbauwerke offen bleiben. Die aktuellen Streitfragen über die Flurneuerung könnten dann in Ruhe, hoffentlich einvernehmlich, notfalls gerichtlich, geklärt werden, ohne der Landwirtschaft oder dem Naturschutz Schaden zuzufügen. Wir halten das geradezu für einen Königsweg.

Für uns ist selbstverständlich, dass in landesseitig ausgewiesenen Totalreservaten (Zone I) keine Wasserbüffel mehr weiden können. Sie werden dann in andere Bereiche des Nationalparks gebracht, die für die extensive Weidenutzung auf Dauer vorgesehen sind (Zone II).

Es gibt also keinen Grund, sich vor den Wasserbüffeln zu fürchten. Sie bereichern das Arten- (und Rasse-)spektrum der heimischen Hausrinder und können die Landwirtschaft mit dem Naturschutz versöhnen.

Literatur:

Buchholtz, C. (1988):

Rinder, in: Grzimeks Enzyklopädie Säugetiere Bd 5, München, 360-409

Bunzel-Drüke, M., C. Böhm, P. Finck, G. Kämmer, R. Luick, E. Reisinger, U. Riecken, J. Riedl, M. Scharf & O. Zimball (2008):

„Wilde Weiden“ – Praxisleitfaden für Ganzjahresbeweidung in Naturschutz und Landschaftsentwicklung. Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V.

(ABU) Bad Sassendorf- Lohne Enge, D. (2009): Landschaftspflege mit Wasserbüffeln – Ergebnis eines Weideversuchsprojektes in Limbach Oberfrohna. Naturschutz und Landschaftsplanung 41 (9), 277-285

Hering, R., R. Krawczynski, H.-G. Wagner & H. Zeigert (2008):

Erste Erkenntnisse zum Einsatz von Wasserbüffeln (*Bubalus bubalis*) in der Landschaftspflege. Nationalpark- Jahrbuch Unteres Odertal 5, 85-93, Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Schloss Criewen, Schwedt/O.

Hoffmann, J. (2009):

Rechtliche Rahmenbedingungen der Wasserbüffelhaltung. Vortrag auf dem 2. Workshop zum Wasserbüffel in der Landschaftspflege am 11. September 2009 in der BTU Cottbus

Kazoglou, Y. E. & V. P. Papanastasis (2001):

Effects of Water Buffalo Grazing on Wet Plant Communities of the Littoral Zone of Lake Mikri Prespa (Greece). Natur- und Kulturlandschaft 4, 348-351

Krawczynski, R., P. Biel & H. Zeigert (2008):

Wasserbüffel als Landschaftspfleger – Erfahrungen zum Einsatz in Feuchtgebieten. Naturschutz und Landschaftsplanung 40 (5), 133-139

Krüger, U. (1999):

Das Niederländische Beispiel: Die „Oostvaardersplassen“ – ein Vogelschutzgebiet mit Großherbivoren als Landschaftsgestaltern. Natur und Landschaft 74 (10), 428-435

Rößling, H. (2009):

Wasserbüffel als Landschaftspfleger in: Ozon-Sendung des RBB Fernsehens am Montag, dem 7.12.2009, 21.30 Uhr

Sambras, H. H. & M. Spann-Flor (2005):

Artgemäße Haltung von Wasserbüffeln. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e. V. Bramsche, 17 S.

Schley, L. & M. Leytem (2004):

Extensive Beweidung mit Rindern im Naturschutz: eine kurze Literaturlauswertung hinsichtlich der Einflüsse auf die Biodiversität. Bulletin de la Société des Naturalistes Luxembourgeois 105, 65-85

Sohns, G. (2009):

Wasserbüffel als Landschaftspfleger in: Ozon-Sendung des RBB Fernsehens am Montag, dem 7.12.2009, 21.30 Uhr